

Z Vgl Polit Wiss (2010) 4:203–231
DOI 10.1007/s12286-010-0088-4

AUFSÄTZE


ZEITSCHRIFT FÜR
VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT

Kommunale Identität

Eine Mehrebenenanalyse der Determinanten individueller Verbundenheit mit der Gemeinde

Marc Bühlmann

Zusammenfassung: Im Zentrum dieses Beitrages steht die Erklärung kommunaler Identität, die als wichtige Voraussetzung zivilgesellschaftlichen und politischen Engagements betrachtet wird. Mit Hilfe von Determinanten aus vier unterschiedlichen Ansätzen zur Erklärung der Verbundenheit mit der Wohngemeinde wird auf der Basis von Mehrebenenanalysen der Frage nachgegangen, welche individuellen und kontextuellen Eigenschaften die Entwicklung kommunaler Identität beeinflussen. Die Analyse von Schweizer Gemeinden zeigt, dass es sich bei der kommunalen Identität um ein mehrdimensionales Konzept handelt, das aus affektiver Verbundenheit sowie informeller und formeller Einbindung besteht. Individuelle und aggregierte räumliche Mobilität wirken insgesamt eher negativ auf die individuelle kommunale Identität. Eigeninteressen in Form von Hausbesitz und Elternschaft zeigen hingegen einen eher positiven Einfluss auf die Entwicklung lokaler Verbundenheit. Schließlich vermögen die Analysen die Bedeutung des Einbezugs kontextueller Rahmenbedingungen deutlich zu machen: Die Generierung kommunaler Identität ist abhängig von der Größe einer Gemeinde sowie von sozioökonomischen, kulturellen, institutionellen und makroökonomischen Kontextmerkmalen.

Schlüsselwörter: Kommunale Identität · Lokale Kontexteinflüsse · Mehrebenenanalyse · Gemeinden der Schweiz

Municipal identity—A multilevel analysis of the determinants of individual attachment to municipalities

Abstract: The article focuses on the determinants of municipal identity that is considered to be an important prerequisite of civic and political engagement. The determinants of attachment to the municipality of residence are derived from four different theoretical approaches. They are tested by means of multilevel analyses to look into the question of the effect of individual and contextual characteristics on the development of municipal identity. The analysis of Swiss municipalities shows that municipal identity is a multidimensional concept which consists of affective attachment as well as formal and informal integration. On the whole, individual as well as aggregate spatial mobility have a rather negative impact on individual municipal identity. By

Online publiziert: 14.09.2010

© VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010

Dr. M. Bühlmann (✉)

Zentrum für Demokratie, NCCR Democracy,

Küttigerstrasse 21, 5000 Aarau, Schweiz

E-Mail: marc.buehlmann@zda.uzh.ch

contrast, individual interests in terms of home ownership and parenthood have a rather positive influence on the development of local attachment. The analyses further point to the importance of including contextual conditions: the development of an individual's municipal identity depends on the size as well as socio-economic, cultural, institutional and macro-economic attributes of the respective municipality.

Keywords: Community attachment · Local context · Multi-level analysis · Swiss municipalities

1 Einleitung

Gegenstand dieses Beitrages ist die kommunale Identität. Unter kommunaler Identität werden die Verbundenheit eines Individuums mit seiner Wohngemeinde und seine soziale Eingebundenheit in das kommunale Umfeld verstanden (Bolan 1997; Gerson et al. 1977; Kasarda und Janowitz 1974; Ringel und Finkelstein 1991; Sampson 1988; Woolever 1992). Kommunale Identität gilt als wichtiger Faktor für individuelles zivilgesellschaftliches und politisches Handeln im Rahmen einer Gemeinde. Erst wer sich seiner Gemeinde verbunden fühlt und sich mit seinem Wohnort identifiziert, entwickelt Neugierde auf das soziale und politische Geschehen (Bolan 1997, S.226; Lipset et al. 1954). Identität wird so zur Mindestvoraussetzung einer funktionierenden Demokratie, insbesondere auf kommunaler Ebene, und steht am Beginn der Entwicklung eines Einwohners/einer Einwohnerin hin zur demokratischen Bürgerin/zum demokratischen Bürger (Barber 1994 S. 152): Neugierde führt zu politischem Interesse, wer sich interessiert entwickelt politisches Wissen und Kompetenz, beginnt sich politisch zu engagieren und entwickelt Vertrauen ins politische System (Ladner und Bühlmann 2007, S.117–118). Kurz: Erst wer kommunale Identität entwickelt, wird zum lokalpolitischen Bürger/zur lokalpolitischen Bürgerin (Lowndes 1995, S. 161–162; Marshall 1964). Im Rahmen der Diskussion abnehmenden zivilgesellschaftlichen und politischen Engagements (Putnam 2000) ist es also wichtig, die Einflussfaktoren kommunaler Identität als Basis individuellen lokalpolitischen Handelns zu kennen. Im vorliegenden Beitrag wird deshalb nach den Bedingungen und Einflussfaktoren kommunaler Identität gefragt.

Studien zur kommunalen Identität haben eine lange Tradition in der sozialwissenschaftlichen Forschung (Sampson 1988, S.766). ‚Attachment‘ ist seit den frühen Beiträgen von Toennies (1887/1991) oder Wirth (1938) Gegenstand zahlreicher empirischer Untersuchungen. In der Literatur finden sich eine Reihe unterschiedlicher Schulen und Ansätze zur Erklärung kommunaler Identität.

Die ‚Community‘-Forschung streicht die Wichtigkeit der räumlichen Mobilität für die Stärke der Bindung an eine Gemeinde hervor: Residentielle (Wechsel des Wohnsitzes) und zirkuläre Mobilität (Pendler-Bewegung zwischen Wohn- Arbeitsort) üben laut diesem Ansatz einen negativen Einfluss auf die Verbundenheit mit der Gemeinde aus (Kasarda und Janowitz 1974, S. 330–331; Sampson 1988).

Der ‚Decline-of-Community‘-Ansatz hebt die Größe einer Gemeinde hervor. Die fortschreitende Urbanisierung schwäche die Identität mit der Gemeinde und die informelle soziale Vernetzung eines Individuums (Fischer et al. 1977, S. 101–103; Nie et al. 1969, S. 819; Verba und Nie 1972).

Im Rahmen des ‚Community-of-Limited-Liability‘-Ansatzes spielen soziale und ökonomische Interessen eines Individuums die Hauptrolle für die Bindung an eine Gemeinde. Nur wenn ein Individuum ökonomische oder soziale Eigeninteressen verteidigen müsse, ziehe es einen Nutzen aus der kommunalen Identität (Gerson et al. 1977; Greer 1962, S. 113–116).

Neuere Studien im Rahmen der Sozialkapitalforschung schließlich zeigen, dass die soziale Eingebundenheit nicht nur von individuellen Einstellungen und Ressourcen abhängt, sondern auch durch die soziodemografisch, kulturell und institutionell unterschiedliche Umgebung determiniert wird (Bühlmann und Freitag 2004; Schofer und Fourcade-Gourinchas 2001).

Im Rahmen des vorliegenden Beitrages wird untersucht, welche Erklärungsgrößen der einzelnen Ansätze empirische Evidenz finden. Im Fokus der Untersuchung stehen Individuen aus unterschiedlichen Schweizer Gemeinden. Untersucht werden dabei nicht nur individuelle Einflussmerkmale, sondern es wird auch die unterschiedliche Wirkung kontextueller Eigenschaften analysiert. In mindestens drei Bereichen schließt der Beitrag Forschungslücken:

Erstens konzentrieren sich bisherige Studien zur kommunalen Identität praktisch ausnahmslos auf individuelle Erklärungsfaktoren, was vorwiegend dem Design von Individualbefragungen geschuldet ist (Coleman 1986, S. 1314–1315; Sampson 1988, S. 766–767). Das soziale Umfeld wird praktisch gänzlich ausgeblendet. Im vorliegenden Beitrag wird die kommunale Identität auch als abhängig von der Ausgestaltung der jeweiligen Wohngemeinde betrachtet. Basierend auf einem Datensatz, der Eigenschaften von 56 Schweizer Gemeinden und Antworten aus einer Befragung von je 30 Personen aus diesen Gemeinden kombiniert, werden mit Hilfe der Mehrebenenanalyse die Effekte kontextueller und individueller Merkmale modelliert und simultan überprüft.

Zweitens wird zwar gemeinhin akzeptiert, dass es sich bei der kommunalen Identität um ein multidimensionales Konzept handelt (Gerson et al. 1977, S. 144; Taylor et al. 1984), die Verbundenheit wird aber meistens nur mit Hilfe eines einzelnen Indikators gemessen. Im vorliegenden Beitrag wird auf die multidimensionale Struktur der kommunalen Identität Rücksicht genommen, indem verschiedene Indikatoren in die Analysen einfließen.

Drittens haben zwar ‚Attachment‘-Studien eine lange Tradition, zumindest für die Schweiz gibt es aber kaum systematische Untersuchung zur kommunalen Identität.¹ Die Schweizer Gemeinden bieten sich als Untersuchungsobjekte aber gerade deshalb an, weil die Schweiz als sehr stark dezentral organisiertes Land der untersten föderalen Ebene eine große Autonomie zugesteht. Das führt erstens dazu, dass den Kommunen ein besonders hoher Stellenwert im politischen wie im sozialen Leben beigemessen wird (Ladner und Bühlmann 2007 S. 3–5). Das ‚Labor Schweiz‘ bietet zweitens ideale Voraussetzungen für simultane Analysen des Einflusses von Individual- und Kontextgrößen (Freitag 2005).

1 Ausnahmen bilden Bassand et al. (2001), Joye et al. (1995), Kübler (2005) und Meyer et al. (1992), wobei in allen diesen Beiträgen lediglich einzelne Städte beleuchtet werden und nicht systematische und verallgemeinerbare Vergleiche zufällig ausgewählter Gemeinden im Vordergrund stehen.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Im nachfolgenden zweiten Abschnitt wird der Gegenstand ‚kommunale Identität‘ diskutiert und dessen Multidimensionalität empirisch untermauert. Die Ansätze zur Erklärung individueller kommunaler Identität sind Gegenstand des dritten Abschnitts. Der vierte Abschnitt ist der Beschreibung der Daten und der Methode gewidmet. Der fünfte Abschnitt umfasst die empirische Auswertung. Schlussfolgerungen runden den Beitrag ab.

2 Kommunale Identität als Untersuchungsgegenstand

Was erklärt die Bindung an eine Gemeinde? Wie beeinflussen individuelle und kontextuelle Eigenschaften die Ausprägung der kommunalen Identität? In der Literatur werden unterschiedliche Konzepte zur Messung der kommunalen Identität benutzt. Es zeigt sich dabei, dass es sich bei der Gemeindebindung um ein Konstrukt unterschiedlicher individueller Einstellungen und Haltungen handelt. Die kommunale Identität wird deshalb als multidimensionales Konzept betrachtet, das sich aus unterschiedlichen Quellen nährt (Gerson et al. 1977; Kasarda und Janowitz 1974; Taylor et al. 1984). Unterschieden wird dabei zwischen Einstellungen gegenüber der Gemeinde (affektive Bindung, „attitudinal attachment“) und Verhaltensweisen der Individuen (soziale Integration, „behavioral attachment“) (vgl. Bolan 1997, S. 226):

1. Die affektive Bindung an die Gemeinde gilt als wichtiger Pfeiler der kommunalen Identität. Bolan (1997, S. 226) unterscheidet das Gefühl der Verbundenheit mit dem eigenen Wohnort („sentiment“) und die Zufriedenheit mit dem Leben in der Gemeinde („evaluation“): „Evaluation reflects an individual’s satisfaction with the residential environment, whereas sentiment refers to individual’s emotional attachment to a community“ (Bolan 1997, S. 226). Individuen, die sich mit ihrer Gemeinde verbunden fühlen, verbinden ihr eigenes Schicksal auch stärker mit dem Geschehen in der Gemeinde. Es resultiert „a closer linkage of personal concerns to politics“ (Strate et al. 1989, S. 452).
2. Kommunale Identität entwickelt sich zudem durch soziale Integration. Auch diese lässt sich – nach Formalisierungsgrad – in zwei Subdimensionen unterscheiden (Stinner et al. 1990, S. 502). Die informelle Einbindung entspricht nicht-formalisierten zwischenmenschlichen Kontakten, wie sie sich auf kommunaler Ebene beispielsweise zwischen Nachbarn ergeben können (Coleman 1991, S. 413). Formelle soziale Integration basiert auf individuellem Engagement, das im Rahmen von Institutionen und Organisationen geleistet wird (Gabriel et al. 2002, S. 104–107.).

Die postulierte Multidimensionalität wurde in bisherigen Studien zur kommunalen Identität kaum berücksichtigt. In der Regel wird das Phänomen mit einer einzigen Variable gemessen. Für den vorliegenden Beitrag steht eine Reihe von Variablen aus einer Bevölkerungsbefragung zur Verfügung (zum Design der Befragung vgl. Abschn. 4), welche hier Verwendung finden, um kommunale Identität adäquater, also in ihrer ganzen konzeptuellen Breite zu erfassen und zu bestimmen.

Die affektive Bindung wird entsprechend der Literatur mit Fragen zum Gefühl der Verbundenheit mit der eigenen Gemeinde und der Nachbarschaft erfasst. Zudem wird

Variable	Faktor		
	1 Affektive Verbundenheit	2 Informelle Einbindung	3 Formelle Einbindung
Gefühl der Bindung an die Gemeinde	0,805	0,175	0,211
Gefühl der Bindung an die Nachbarschaft	0,608	0,505	0,199
Zufriedenheit mit dem Leben in der Gemeinde	0,741	-0,080	-0,113
Häufigkeit der Nachbarschaftshilfe	0,080	0,858	0,034
Häufigkeit der Diskussion mit Nachbarn	0,045	0,856	0,036
Mitgliedschaft in Vereinen	-0,055	0,044	0,760
Kirchgangshäufigkeit	0,161	0,040	0,708

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Varimax-Rotation mit Kaiser-Normalisierung (nur Faktoren mit Eigenvalue > 1). Die drei Faktoren können 65% der Gesamtvarianz potenziell erklären; grau unterlegt: stärkste Ladungen.

Abb. 1: Faktorenanalyse: kommunale Identität als multidimensionales Konstrukt

die Zufriedenheit mit dem Leben in der Gemeinde erfragt. Die soziale Integration wird mittels Vereinsmitgliedschaft, Kirchgangshäufigkeit und nachbarschaftlicher Interaktion (Nachbarschaftshilfe und nachbarschaftliche Diskussionen) gemessen.² Eine Faktorenanalyse³ bestätigt die Vermutung, dass es sich bei der kommunalen Identität um ein multidimensionales Konzept handelt (vgl. Abb. 1).

Es zeigen sich mit den hier verwendeten Variablen tatsächlich drei Dimensionen kommunaler Identität: Individuen, die eine starke Bindung an die Gemeinde bzw. an die Nachbarschaft angeben und die mit dem Leben in der Gemeinde im Allgemeinen zufrieden sind, weisen eine hohe affektive Bindung auf. Diese drei Variablen werden entsprechend zum Faktor ‚affektive Verbundenheit‘ verdichtet. Häufige Diskussion und gegenseitige Hilfe unter Nachbarn kann als starke informelle Einbindung gedeutet werden. Beide Variablen werden zum gleichnamigen Faktor 2 verdichtet. Als stark formell eingebunden wird schließlich betrachtet, wer Mitglied in einem Verein ist und häufig zur Kirche geht. Der dritte Faktor fasst diese zwei Variablen zusammen, die in der Folge als ‚formelle Einbindung‘ in die weiteren Analysen einfließen.

Um der Mehrdimensionalität des Phänomens kommunale Identität Rechnung zu tragen werden für die weiteren Analysen alle drei Faktoren jeweils als abhängige Variable weiter verwendet. Mit anderen Worten: Für jedes Individuum werden mit Hilfe einer multiplen Regression Faktorenwerte geschätzt. Ein Faktorwert von 0 besagt dabei, dass ein Individuum in Bezug auf den Faktor eine dem Durchschnitt entsprechende Ausprägung

2 Die Operationalisierung aller verwendeten Variablen findet sich im Anhang.

3 Ziel der Faktorenanalyse ist der „Beitrag zur Entdeckung von untereinander unabhängigen Beschreibungs- und Erklärungsvariablen“ (Backhaus et al. 2000, S.253). Auf der Basis des Fundamentaltheorems, dass sich jeder Beobachtungswert einer Ausgangsvariable als Linearkombination mehrerer (hypothetischer) Faktoren beschreiben lässt, werden die Variablen zu Faktoren verdichtet: Die Verhältnisse der einzelnen Variablen zueinander, gemessen anhand der Korrelationskoeffizienten, werden in einem möglichst gering dimensionierten Raum reproduziert. Die Faktoren lassen sich dabei veranschaulichend als Resultanten von Vektoren interpretieren.

aufweist. Ein positiver bzw. negativer Faktorwert impliziert entsprechend eine über- bzw. unterdurchschnittliche Ausprägung.

3 Determinanten kommunaler Identität

Die Frage ist nun, wie diese drei Dimensionen kommunaler Identität erklärt werden können. Wenn kommunale Identität als zentrale Voraussetzung für lokale Demokratie betrachtet wird, muss danach gefragt werden, was affektive Verbundenheit sowie informelle und formelle Einbindung fördert. In der Literatur zur kommunalen Identität finden sich mindestens vier Erklärungsansätze: der ‚Community‘-Ansatz, der ‚Community-of-Limited-Liability‘-Ansatz der ‚Decline-of-Community‘-Ansatz und der Handlungsrahmenansatz.

3.1 Community: Räumliche Mobilität als Einflussfaktor kommunaler Identität

Als zentraler Einflussfaktor der Entwicklung kommunaler Identität wird im Rahmen des ‚Community‘-Ansatzes die räumliche Mobilität betrachtet, die sich – so die These – sowohl in Form von residentieller Mobilität (Wohnortwechsel) als auch in Form von Pendlermobilität negativ auf die kommunale Identität und die Integration in das soziale kommunale Umfeld auswirkt.

Auf der einen Seite nähre sich kommunale Verbundenheit aus der Wohndauer (Fischer et al. 1977, S. 191; Kasarda und Janowitz 1974, S. 330; Sampson 1988, S. 767): Personen die lange am selben Ort wohnten und also keine residentielle Mobilität zeigten, entwickelten laut diesem Ansatz nicht nur eine stärkere Bindung an ihren Wohnort, sondern seien auch stärker in ihr soziales Umfeld integriert. „The longer people had lived in an area, the more likely they were to report feeling attached“ (Gerson et al. 1977, S. 143). Die Länge der Wohndauer gehe Hand in Hand mit einer wachsenden Wahrscheinlichkeit, andere Leute zu treffen, Freundschaften zu begründen und Vereinigungen beizutreten. Mit anderen Worten: Je länger jemand an ein und demselben Ort wohnhaft ist, desto größer ist die Chance, dass starke informelle und formelle Netzwerke aufgebaut werden. Wohnortwechsel wirke hingegen als Barriere für die Entwicklung sozialer Verbindungen (Kasarda und Janowitz 1974, S. 330).

Auf der anderen Seite gilt in diesem Ansatz die Pendlermobilität als hinderlicher Faktor zur Entwicklung kommunaler Identität (Schaff 1952): Pendler seien weniger stark verankert, erwerbsmäßig weniger stark abhängig von ihrer Gemeinde und infolge dessen auch weniger interessiert am lokalen Geschehen (Fischer 1991, S. 85). Darüber hinaus verstärke ein hoher Wegpendleranteil in Schlafgemeinden das Gefühl der ökonomischen Abhängigkeit von anderen Arbeitsgemeinden, was sich wiederum insgesamt negativ auf die affektive individuelle Bindung auswirke. Bereits Schaff (1952, S. 217) kann zudem zeigen, dass Pendler kaum in Vereinigungen tätig sind. Er führt dies auf die Umstände zurück, dass das Interesse von Pendlern gespalten ist zwischen Wohn- und Arbeitsplatz, dass sie – bedingt durch ihre Mobilität – nur selten erreichbar sind und deshalb auch weniger Möglichkeiten kommunaler sozialer Interaktion ausgesetzt sind. Humphries

(2001, S. 680) führt die geringere Bindung auf die Bifurkation der Welt eines Pendlers auf unterschiedliche kommunale Kontexte zurück.

Freilich wird kommunale Identität im ‚Community‘-Ansatz nicht nur durch individuelle Mobilität erklärt. Vielmehr wird vermutet, dass das Gefühl der Gemeindeverbundenheit und die soziale Integration auch von aggregierten kommunalen Pendler- und Wanderungsbewegungen beeinflusst werden (Sampson 1988, S. 767–768). Häufige Zu- und Abwanderungen sowie ein hoher Wegpendleranteil schwächen die Stabilität einer Gemeinde, was sich auf das Verhalten des einzelnen Individuums auswirke. Humphries (2001, S. 681) führt bezüglich des Einflusses der Arbeitsmobilität zwei Argumente ins Feld. Erstens beeinflusse das Verhalten der Pendler jenes der übrigen Einwohner einer Gemeinde. Diese Beeinflussung sei insbesondere dann stark, wenn der Wegpendleranteil hoch sei. Zweitens sei eine Schlafgemeinde „economically, at least, if not socially as well“ abhängig von anderen Gemeinden, was auch im Aggregat zu einer geringeren Affinität mit der Wohngemeinde führe.

Putnam (2000, S. 204–205) argumentiert, dass Gemeinden mit hoher residentieller und arbeitsbedingter Mobilität weniger integrative Wirkung entfalten: „Mobile communities seem less friendly to their inhabitants than do more stable communities.“ Er findet eine Reihe von negativen Auswirkungen des Pendleraufkommens auf zivilgesellschaftliche und politische Aktivitäten.

Sampson (1988, S. 774) zeigt, dass in Gemeinden mit starker residentieller Mobilität sogar Individuen geringere Bindungen mit ihrer Nachbarschaft aufweisen, die schon lange in der gleichen Gemeinde wohnen. Durch Zu- oder Abwanderung schnell sich verändernde Gemeinden wirkten desintegrierend.⁴ Eine hohe Wanderungsmobilität habe einen destabilisierenden Effekt, was sich wiederum auf die individuelle kommunale Identität auswirke. Darüber hinaus sinke die Wahrscheinlichkeit für soziale Interaktion und Integration in wenig stabilen Gemeinden: „an individual in all likelihood has fewer opportunities to form friendships and to participate in local affairs in areas of high residential turnover“ (Sampson 1988, S. 768).

Es kann gefolgert werden, dass die Effekte der individuellen Mobilität auf die Gemeindebindung durch die aggregierte Mobilität verstärkt werden. Mit anderen Worten wird eine Cross-Level-Interaktion erwartet: Je größer die räumliche (zirkuläre und residentielle) Mobilität in einer Gemeinde ist, desto negativer wirkt sich die individuelle Arbeitsmobilität auf die kommunale Identität aus bzw. desto schwächer ist der positive Effekt der Wohndauer auf die kommunale Bindung.

Zusammenfassend können fünf Hypothesen hergeleitet werden:

- H1: Individuen, die lange am gleichen Ort wohnen, weisen eine stärkere kommunale Identität auf als Personen, die ihren Wohnort wechseln.
- H2: Individuen, die am selben Ort wohnen und arbeiten, weisen eine stärkere kommunale Identität auf als Pendler/innen.

4 Freilich können im Rahmen dieses Beitrages keine dynamischen Veränderungen betrachtet werden, da keine entsprechenden Daten zur Verfügung stehen.

- H3:* In Gemeinden mit geringem Wegpendleranteil und geringer residentieller Mobilität entwickeln Einwohner/innen eine stärkere kommunale Identität als in Gemeinden mit hohem Wegpendleranteil und starker Zu- und/oder Abwanderung.
- H4:* Je größer der Wegpendleranteil ist, desto stärker ist der negative Effekt der individuellen Arbeitsmobilität auf die kommunale Identität.
- H5:* Je größer die aggregierte residentielle Mobilität ist, desto schwächer ist der positive Effekt der Wohndauer auf die kommunale Identität.

3.2 Community-of-Limited-Liability: Kommunale Identität als Funktion von Eigeninteressen

Im Rahmen der ‚Community-of-Limited-Liability‘ (Lee et al. 1984, S. 1163; Bolan 1997, S. 225) wird kommunale Identität als Folge von Eigeninteressen aufgefasst. Zwar nimmt die Bindung mit der Gemeinde entsprechend dieses Modells mit zunehmender Modernisierung und Urbanisierung ab. Die Identifizierung mit der Gemeinde schwindet aber nicht gänzlich, sondern wird dann entwickelt, wenn eigene Interessen verteidigt werden müssen (Gerson et al. 1977; Lindenfeld 1964). Wenn die Eigeninteressen eines Haushaltes befriedigt seien, – so die These – bestehe wenig Anreiz, sich für das lokale Geschehen zu interessieren und sich einzubinden. „Home ownership and raising children influence individuals’ feelings about and social involvements in a community“ (Bolan 1997, S. 225). Mit anderen Worten: Für Hausbesitzer (Ringel und Finkelstein 1991, S. 179) und Eltern schulpflichtiger Kinder (Gerson et al. 1977) wird es rational, sich für die kommunalen Geschehnisse zu interessieren und die ‚Community‘ zu pflegen (Greer 1962, S. 98; Hunter und Suttles 1972, S. 51). Daraus müsste eine stärkere affektive Verbundenheit mit der Gemeinde resultieren. Interessen werden zudem am besten durch Kooperation verteidigt. Mit den Eigeninteressen entwickle sich entsprechend eine stärkere formelle und informelle Einbindung.

Aus diesem Ansatz können also folgende Hypothesen abgeleitet werden:

- H6:* Eltern von schulpflichtigen Kindern weisen eine stärkere kommunale Identität auf als kinderlose Individuen.
- H7:* Hausbesitzer/innen weisen eine stärkere kommunale Identität auf als Mieter/innen.

3.3 ‚Decline-of-Community‘ infolge zunehmender Urbanisierung

Die Größe und die Urbanität einer Gemeinde nehmen insbesondere in der ‚Decline-of-Community‘-Diskussion eine zentrale Rolle ein für die Bindung an einen Wohnort. In der Tradition von Toennies (1887/1991) und Wirth (1938) wird die Bevölkerungsgröße einer Gemeinde als die zentrale Wirkungsgröße für soziales Verhalten betrachtet. Die Entwicklung von der Gemeinschaft zur Gesellschaft in Folge der Urbanisierung der Lebensräume zieht nicht nur eine höhere Bevölkerungsdichte und eine größere Heterogenität der Bevölkerung nach sich. Für diese Faktoren wird auch ein negativer Effekt auf die kommunale Identität postuliert: Die fortschreitende Urbanisierung schwäche die Bindung mit der Gemeinde und die soziale Vernetzung eines Individuums (Fischer et al. 1977 S. 101 ff.; Nie et al. 1969, S. 818–819; Verba und Nie 1972, S. 230–233). „Just as the

urban setting reduces allegiance to the family and other primary groups, so does it weaken attachment to the neighborhood“ (Lee et al. 1984 S. 1162). In bevölkerungsreichen, dicht besiedelten Städten würden soziale und psychologische Beziehungen, wie sie zwischen Nachbarn kleiner Dörfer bestehen, aufgelöst (Oliver 2000, S. 361–363). Primärkontakte werden brüchig, Freundschaftsbande werden schwächer und die Bedeutung der ‚Community‘ schwindet – so die zentrale These dieses Ansatzes (Wirth 1938).

Auch für die Größe kann ein indirekter interaktiver Cross-Level-Effekt vermutet werden: Pendler haben entsprechend dieser Vermutung in bevölkerungsreichen Gemeinden noch größere Probleme, eine Gemeindebindung zu entwickeln als in kleineren Gemeinden, in denen insbesondere nachbarschaftliche Bindungen einfacher herzustellen sind. Der positive Effekt der Wohndauer auf die kommunale Identität müsste in kleinen Gemeinden ebenfalls stärker sein als in großen Gemeinden. Anonymität und soziale Desintegration schließlich werden in Städten als verbreiteter vermutet als in Gemeinden. Auch Wohnbesitzer und Eltern von schulpflichtigen Kindern müssten deshalb in kleinen Gemeinden noch besser integriert sein als in bevölkerungsreichen Städten.

Folgende Hypothesen werden entsprechend überprüft:

H8: Je größer und urbaner eine Gemeinde ist, desto geringer ist die kommunale Identität eines Individuums, das in dieser Gemeinde wohnt.

H9: Je größer eine Gemeinde ist, desto stärker ist der negative Effekt der individuellen Pendleraktivität auf die kommunale Identität.

H10: Je größer eine Gemeinde ist, desto schwächer ist der positive Effekt der Wohndauer auf die kommunale Identität.

H11: Je größer eine Gemeinde ist, desto schwächer ist der positive Effekt des Wohnbesitzes auf die kommunale Identität.

H12: Je größer eine Gemeinde ist, desto schwächer ist der positive Effekt der Elternschaft auf die kommunale Identität.

3.4 Handlungsrahmen: Kontext als Einflussfaktor kommunaler Identität

Studien im Rahmen der Sozialkapitalforschung zeigen die Wichtigkeit soziodemographischer, kultureller und institutioneller Kontextfaktoren für die soziale Eingebundenheit von Individuen (Bühlmann und Freitag 2004, S. 344; Schofer und Fourcade-Gourinchas 2001, S. 807).

Hervorgehoben wird dabei erstens die *Homogenität der Zusammensetzung* eines Kontextes, für die unterschiedliche Wirkungen auf die kommunale Identität attestiert werden. Auf der einen Seite – so die These – wirken homogen zusammengesetzte Gemeinden stabiler: Je stärker Individuen fühlen, dass sie mit ihren Nachbarn und Nachbarinnen etwas gemeinsam haben, desto stärker sei auch das Gefühl der Verbundenheit mit der Gemeinde. Auf der anderen Seite sei in heterogen zusammengesetzten Gemeinden der Anreiz für die Bildung unterschiedlichster Interessengruppierungen größer, was sich nicht nur in einer größeren Assoziationsdichte, sondern auch in einer stärker verbreiteten formellen Einbindung niederschlagen sollte (Krassa 1995; Wilson 1986, S. 1155–1156).

Zweitens spielt das *kulturelle Umfeld* einer Gemeinde eine wichtige Rolle für die soziale Einbindung. Zu denken ist dabei im schweizerischen Kontext insbesondere an

die Sprachregion und das konfessionelle Umfeld. So kommt etwa Freitag (2001, S. 87) zum Schluss, dass in den lateinischen Sprachregionen die informellen Beziehungen stärker ausgeprägt sind, während in den deutschsprachigen Gebieten die soziale Integration stärker in Form von formellen Mitgliedschaften verbreitet ist. Da die lateinischsprachige Bevölkerung auf nationaler Ebene eine Minderheit darstellt, kann zudem erwartet werden, dass die Bindung mit der Wohngemeinde als Ort der primären Identität in den nicht deutschsprachigen Gemeinden höher ist.

Der konfessionelle Kontext ist wiederum wichtig für die formelle Einbindung; der liberalen Tradition des Protestantismus wird dabei ein begünstigender Effekt zugerechnet (Uslaner 2002, S. 88). Bühlmann und Freitag (2004, S. 343) zeigen jedoch in einer Analyse der Schweiz, dass Vereinsmitgliedschaften in katholisch dominierten Gebieten stärker verbreitet sind. Sie führen dies darauf zurück, dass im Umfeld der katholischen Kirche wichtige Vorbedingungen (Räume, Personal, Gelegenheiten zu unterschiedlichen Aktivitäten) für soziale Verbindungen in größerem Rahmen zur Verfügung gestellt werden.

Auch für den *politisch-institutionellen Kontext* wird eine förderliche Wirkung auf die soziale Integration vermutet. Hervorgehoben wird dabei die Offenheit eines politischen Systems. Je größer die Möglichkeiten der politischen Mitsprache seien, desto stärker seien die Anreize nicht nur für die Bildung von und die Mitgliedschaft in formellen Vereinigungen (Bühlmann und Freitag 2004, S. 343), sondern in Kontexten mit ausgebauten direktdemokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten sei auch die Bereitschaft der gegenseitigen informellen Hilfe und Kontaktaufnahme größer (Schumacher 2003). Darüber hinaus stärke eine ausgebaute Direktdemokratie die Zufriedenheit (Stutzer und Frey 2000) und das Zugehörigkeitsgefühl, was sich ebenfalls positiv auf die kommunale Identität auswirken müsste. Der Schweizer Kontext bietet sich für den Test der Auswirkung der direkten Demokratie auf die kommunale Identität nachgerade an. In der Mehrzahl der Gemeinden der Schweiz werden legislative Angelegenheiten in Versammlungen wahrgenommen, an denen alle Bürgerinnen und Bürger teilnehmen und so unmittelbar Einfluss auf die politischen Geschicke der Gemeinde nehmen können. Freilich gibt es auch Gemeinden mit Gemeindeparlamenten, in welchen diese Unmittelbarkeit nicht gegeben ist. Entsprechend der Idee der Beiträge, welche einen Einfluss institutioneller Kontexte auf kommunale Identität vermuten, sollten Gemeinden mit Gemeindeversammlung offener und ergo kommunaler Identität förderlicher sein als Gemeinden mit Parlamenten (Bühlmann und Freitag 2004, S. 333).

Makroökonomische Rahmenbedingungen: Kommunale Identität sei schließlich abhängig von der Zufriedenheit mit den kommunalen Gegebenheiten (Gerson et al. 1977). Leidet eine Gemeinde unter wirtschaftlichen Problemen (z. B. in Form hoher Arbeitslosigkeit), so müsste dies entsprechend negative Auswirkungen auf die Zufriedenheit und schließlich auf die kommunale Identität der Einwohner/innen haben.

Die Gemeinden bilden Handlungsrahmen, in denen sich Individuen bewegen. Je nach Enge oder Weite dieser Opportunitätsstrukturen sind andere individuelle Verhaltensweisen und Einstellungen möglich. Diese Rahmen bilden aber auch gleichzeitig Grenzen für die Wirkungen der individuellen Mobilität und der Eigeninteressen. Auch für die hier behandelten Kontextgrößen werden deshalb interaktive Effekte vermutet.

Es werden die folgenden Hypothesen überprüft:

- H13:* Je homogener eine Gemeinde zusammengesetzt ist, desto stärker ist die kommunale Identität eines Individuums, das in dieser Gemeinde lebt.
- H14:* Je weniger deutschsprachige Einwohner/innen in einer Gemeinde wohnen, desto stärker ist die kommunale Identität eines Individuums, das in dieser Gemeinde lebt.
- H14:* Je weniger protestantische Einwohner/innen in einer Gemeinde wohnen, desto stärker ist die kommunale Identität eines Individuums, das in dieser Gemeinde lebt.
- H15:* Je offener das demokratische System in einer Gemeinde ist, desto stärker ist die kommunale Identität eines Individuums, das in dieser Gemeinde lebt.
- H16:* Je weniger wirtschaftliche Probleme eine Gemeinde hat, desto stärker ist die kommunale Identität eines Individuums, das in dieser Gemeinde lebt.
- H17:* Je homogener eine Gemeinde zusammengesetzt ist, desto stärker wirken die positiven Effekte der Wohndauer, des Wohnbesitzes und der Elternschaft bzw. desto schwächer wirkt der negative Effekt der individuellen Arbeitsmobilität auf die kommunale Identität.
- H18:* Je weniger deutschsprachige Einwohner/innen in einer Gemeinde wohnen, desto stärker wirken die positiven Effekte der Wohndauer, des Wohnbesitzes und der Elternschaft bzw. desto schwächer wirkt der negative Effekt der individuellen Arbeitsmobilität auf die kommunale Identität.
- H19:* Je weniger protestantische Einwohner/innen in einer Gemeinde wohnen, desto stärker wirken die positiven Effekte der Wohndauer, des Wohnbesitzes und der Elternschaft bzw. desto schwächer wirkt der negative Effekt der individuellen Arbeitsmobilität auf die kommunale Identität.
- H20:* Je offener das demokratische System ist, desto stärker wirken die positiven Effekte der Wohndauer, des Wohnbesitzes und der Elternschaft bzw. desto schwächer wirkt der negative Effekt der individuellen Arbeitsmobilität auf die kommunale Identität.
- H21:* Je weniger wirtschaftliche Probleme eine Gemeinde hat, desto stärker wirken die positiven Effekte der Wohndauer, des Wohnbesitzes und der Elternschaft bzw. desto schwächer wirkt der negative Effekt der individuellen Arbeitsmobilität auf die kommunale Identität.

4 Daten und Methode

Datengrundlage für die vorliegenden Analysen bildet eine Befragung von 1690 Personen in 56 Gemeinden der Schweiz aus dem Jahre 2001 (FORS 2002). Die Zahl der Interviews unterlag dabei finanziellen Restriktionen. Entsprechend der Empfehlungen von Stoker und Bowers (2002, S. 106–107) wurde das Sample so aufgeteilt, dass eine möglichst optimale Balance zwischen Anzahl Kontexten (Gemeinden) und Anzahl Individuen die simultane Analyse von Kontext- und Individualwirkungen erlaubt. Die rund 3000 Gemeinden der Schweiz wurden deshalb nach Stratifikationsmerkmalen (Größe, Konfession und Sprache) geclustert, und aus den einzelnen Clustern wurden jeweils anteilmäßig insgesamt 56 Gemeinden ausgewählt. Aus diesen Gemeinden wurden dann jeweils 30

Personen zufällig ausgewählt und telefonisch zu unterschiedlichen Themen der lokalen Politik befragt.⁵

„Too often our research ignores the effects of the legal and political context on the political behavior of individuals“ (Conway 1989, S.3). Zwar ist seit der Kritik von Conway einige Zeit vergangen, der Einfluss des sozialen Kontextes wird aber in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen individuellen Verhaltens nach wie vor häufig vernachlässigt. Im vorliegenden Beitrag wird kommunale Identität als abhängig sowohl von individuellen als auch von kontextuellen Faktoren betrachtet und modelliert. Hier bieten sich die Gemeinden der Schweiz als ideales Labor an, weil sie hinsichtlich der zu untersuchenden Kontextgrößen eine große Varianz aufweisen.

Für die gleichzeitige Überprüfung von individuellen Merkmalen, Einstellungen und Motiven einerseits und kontextuellen Faktoren andererseits bietet sich die Mehrebenenanalyse als Methode an. Diese garantiert im Gegensatz zu herkömmlichen Regressionsanalysen robustere Befunde bei simultanen Schätzungen von Individual- und Kontextvariablen, weil hier die hierarchische Struktur der Datenebenen als Abbildung einer komplexen Realität betrachtet und modelliert wird (Jones 1997; Snijders und Bosker 1999, S. 6).

Die Mehrebenenmethode beruht auf dem Prinzip der Modellierung der Varianz von Achsenabschnitten aus herkömmlichen ordinary least square (OLS)-Analysen um einen Gesamtmittelwert:

1. $y_{ij} = \beta_{0j} + \beta_1 X_{1ji} + \varepsilon_{ij}$, wobei
2. $\beta_{0j} = \beta_0 + \mu_{0j}$ (μ_{0j} steht für die Residuen der Kontextebene).

Zusätzlich ist es möglich, Varianzen in den Effekten von unabhängigen auf abhängige Variablen zu modellieren und diese mittels Cross-Level-Interaktionen zu analysieren. Schematisch nehmen die Modelle, wie sie für diesen Beitrag berechnet werden, die folgende Form an:

$$3. y_{ij} = \beta_0 + \beta_1 X_{1ij} + \dots + \beta_{kf} X_{kij} + \dots + \beta_n X_{nij} + \alpha_1 W_{1j} + \dots + \alpha_n W_{nj} + \gamma_1 W_{kf} X_{kij} + \mu_{kf} X_{kij} + \mu_{0j} + \varepsilon_{ij}$$

Die kommunale Identität (y) eines Individuums i innerhalb einer Gemeinde j wird erklärt durch einen Gesamtmittelwert an kommunaler Identität (β_0), individuellen Merkmalen (X , bzw. deren Schätzer β), Kontextmerkmalen (W , bzw. deren Schätzer α), Cross-Level Interaktionsterme ausgewählter Individual- (X_k) und Kontextvariablen (W_k) ($W_{kj} X_{kij}$, bzw. deren Schätzer γ), Kontextvarianz (μ_{0j} mit einem postulierten Mittelwert von 0 und einer gesamten Varianz zwischen den Kontexten von σ_μ^2) und Individualvarianz (ε_{ij} mit einem postulierten Mittelwert von 0 und einer gesamten Varianz innerhalb der Gemeinden zwischen den Individuen von σ^2). Die Gesamtvarianz ($\sigma_\mu^2 + \sigma^2$) lässt sich aufteilen in Unterschiede auf der Individualebene, welche durch Individualmerkmale erklärt

5 In der Literatur werden in der Regel mindestens 25 Objekte auf der höchsten hierarchischen Ebene und jeweils mindestens 25 Fälle innerhalb jeder tiefer liegenden Ebene empfohlen (Jones 1997; Teachman und Crowder 2002). Stoker und Bowers (2002, S. 105) empfehlen zudem bei der Anwendung von Mehrebenenanalysen, dass eine grosse Anzahl an Kontexten einer grossen Anzahl an Individuen vorzuziehen sei. Eine ausführliche Beschreibung der Auswahl der Gemeinden findet sich bei Bühlmann (2006, S. 25–27).

werden sollen und in Unterschiede auf der Kontextebene, welche durch Kontextfaktoren erklärt werden sollen.

Die Mehrebenenanalyse überwindet also den Mikro-Makro-Dualismus und eignet sich für die simultane Schätzung des Einflusses von individuellen und kontextuellen Einflussgrößen. Die Alternativen, eine reine Aggregat- oder eine reine Individualdatenanalyse, liefern keine befriedigenden Resultate. Setzt man sich bei der ersteren der Gefahr des ökologischen Fehlschlusses (Robinson 1950) und der Kritik der Vernachlässigung der originären Datenstruktur (Snijders und Bosker 1999, S. 14–15) aus, so wird die zweite Untersuchungsanordnung der hierarchischen Strukturiertheit der Daten nicht gerecht (Bühlmann 2006 S. 262; Paterson und Goldstein 1992) oder unterschätzt die für Signifikanztests benötigten Standardfehler (Fehler der Art I; Hox 2010, S. 4; Teachman und Crowder 2002, S. 284). Zwar wäre es möglich, mit der Modellierung von Dummies den Kontexteinfluss zu simulieren, die Unterschiede zwischen den Kontexten können aber so nicht mittels Kontextgrößen *erklärt* werden (Bühlmann 2006 S. 267; Steenbergen und Jones 2002 S. 220). Darüber hinaus ist die Schätzung von Cross-Level-Interaktionen mit herkömmlichen Methoden nicht adäquat umsetzbar.

5 Ergebnisse

Nachfolgend werden die im Abschn. 3 diskutierten Ansätze überprüft und die Hypothesen getestet. Neben den erörterten Größen fließen zusätzlich das Alter, das Geschlecht und die Bildung als Kontrollvariablen mit ein. Insbesondere das Alter und das Bildungsniveau gelten als Einflussfaktoren individueller kommunaler Identität (Gerson et al. 1977). Als abhängige Variable werden die drei in Abschn. 2 gewonnenen Dimensionen kommunaler Identität bzw. die für jedes Individuum berechneten Faktorenwerte für ‚affektive Verbundenheit‘, ‚informelle Einbindung‘ und ‚formelle Einbindung‘ verwendet.

Die Überprüfung der Hypothesen folgt folgendem schrittweisen Aufbau: Zuerst werden Nullmodelle, d. h. unspezifizierte Modelle berechnet, um festzustellen, ob sich die drei Faktoren kommunaler Identität überhaupt signifikant zwischen den Gemeinden unterscheiden. In einem zweiten Schritt werden dann die Hypothesen zu den ‚Fixed Effects‘ getestet. Mit anderen Worten: Durch simultane Modellierung wird festgestellt, welche individuellen und welche kontextuellen Merkmale die Varianz kommunaler Identität zwischen Individuen und zwischen Gemeinden determinieren. Gleichzeitig wird geprüft, ob die zentralen Individualfaktoren in unterschiedlichen Gemeinden unterschiedliche Effekte auf die kommunale Identität aufweisen. Der dritte Schritt widmet sich schließlich der Überprüfung der Cross-Level-Interaktionen.

In Tab. 1 werden die Resultate der Nullmodelle ausgewiesen. Es zeigt sich bei allen drei Faktoren, dass der Großteil der Varianz sowohl bei der affektiven Verbundenheit als auch bei der informellen und der formellen Einbindung Unterschieden zwischen den Individuen geschuldet ist. Freilich kann ein signifikanter Anteil der Varianz – zwischen 3% und 5% der Gesamtvarianz – auch durch Unterschiede zwischen den Gemeinden erklärt werden. In den nachfolgenden Modellen wird nun getestet, welche der vermuteten Determinanten tatsächlich einen Beitrag zur Varianzauflösung leisten.

Tab. 1: Nullmodelle

	Affektive Verbundenheit	Informelle Einbindung	Formelle Einbindung
<i>Fixed Effects</i>			
Konstante	0,00 (0,03)	-0,00 (0,04)	0,00 (0,04)
<i>Random Effects</i>			
Individuallevel (σ^2)	0,97 (0,03)	0,96 (0,03)	0,95 (0,03)
Kontextlevel ($\sigma_{\mu 0}^2$)	0,03 (0,01)	0,04 (0,01)	0,05 (0,02)
<i>Modellangaben</i>			
Anzahl Fälle	1656	1656	1656
-2log-likelihood (df)	4684 (1)	4678 (1)	4663 (1)

Mit Blick auf Tab. 2 fällt die unterschiedliche Erklärungskraft der Determinanten für die unterschiedlichen Dimensionen kommunaler Identität auf. Es zeigt sich deutlich, dass diese nicht nur ein mehrdimensionales Konstrukt ist, sondern dass auch unterschiedliche Determinanten wichtig sind für die Entwicklung der einzelnen Faktoren der Gemeindeverbundenheit.

Räumliche Mobilität ist dabei die vermutet wichtige Einflussgröße: Individuelle Arbeitsmobilität verringert sowohl die affektive Bindung als auch die formelle Einbindung, während die Wohndauer wie erwartet identitätsverstärkende Wirkung entfaltet. Freilich gilt dies nicht für die informelle Einbindung in die Nachbarschaft: Weder die Arbeitsmobilität noch die Wohndauer beeinflusst die Dichte nachbarschaftlicher Bindungen.

Die vermuteten negativen Auswirkungen der räumlichen Mobilität finden sich auch auf Aggregatsebene. Ein hoher Anteil an Wegpendlern verringert die informelle wie auch die formelle Einbindung. In Gemeinden, in denen sich starke Bevölkerungsveränderungen aufgrund von Wanderungen zeigen, sind Individuen zudem weniger stark formell eingebunden. Wiederum zeigen sich aber Differenzen: So wird die affektive Verbundenheit überhaupt nicht von aggregierter räumlicher Mobilität beeinflusst.

Insgesamt kann gesagt werden, dass räumliche Mobilität kommunaler Identität eher hinderlich ist. Dies gilt sowohl für individuelle als auch für aggregierte residentielle und zirkuläre Mobilität.

Bestätigung findet auch die postulierte Auswirkung der *Eigeninteressen*: Mit einer Ausnahme wirken sich Wohnbesitz und Elternschaft positiv auf kommunale Identität aus. Einzig die affektive Verbundenheit wächst nicht, wenn jemand Kinder im schulpflichtigen Alter hat.

Die Kontrollvariablen ‚Alter‘, ‚Geschlecht‘ und ‚Bildung‘ scheinen nur geringe Bedeutung für die Entwicklung kommunaler Identität zu haben. Zwar nimmt die informelle Einbindung mit zunehmendem Alter zu und Frauen entwickeln eher als Männer eine affektive Verbundenheit mit ihrer Wohngemeinde. Insbesondere die Bildung scheint jedoch für die Entwicklung individueller kommunaler Identität nicht wichtig zu sein. Darüber hinaus sind weder das Alter noch das Geschlecht wichtig für die Ausprägung formeller Einbindung.

Tab. 2: Individuelle und kontextuelle Einflussfaktoren kommunaler Identität

	Affektive Verbundenheit	Informelle Einbindung	Formelle Einbindung
<i>Fixed Effects</i>			
Konstante	-0,39 (0,38)	0,34 (0,31)	-0,11 (0,22)
<i>Individualebene</i>			
Individuelle Mobilität			
Pendler	-0,13 (0,07)	0,00 (0,06)	-0,13 (0,06)
Wohndauer	0,01 (0,00)	0,00 (0,00)	0,01 (0,00)
<i>Eigeninteressen</i>			
Wohnbesitz	0,10 (0,06)	0,11 (0,06)	0,16 (0,06)
Kinder im schulpflichtigen Alter	0,07 (0,06)	0,20 (0,06)	0,23 (0,06)
Kontrollgrößen			
Alter	0,00 (0,00)	0,01 (0,00)	0,00 (0,00)
Geschlecht	-0,14 (0,05)	0,03 (0,05)	0,03 (0,05)
Bildung	-0,02 (0,02)	-0,00 (0,02)	0,00 (0,02)
<i>Kontextebene</i>			
Aggregierte Mobilität			
Wegpendleranteil	0,44 (0,47)	-0,75 (0,38)	-0,78 (0,26)
Wanderungsveränderung	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)	-0,01 (0,00)
Größe			
Logarithmierte Einwohnerzahl	0,09 (0,04)	-0,09 (0,03)	-0,11 (0,02)
<i>Kontextueller Rahmen</i>			
Homogenität der Zusammensetzung			
Migrant/innenanteil	-0,00 (0,01)	0,00 (0,01)	0,01 (0,00)
Ideologische Homogenität	-0,08 (0,22)	-0,36 (0,17)	0,49 (0,12)
Kulturelles Umfeld			
Anteil deutsch Sprechende	-0,19 (0,11)	0,16 (0,09)	0,44 (0,06)
Katholikenanteil	-0,20 (0,14)	-0,17 (0,11)	0,38 (0,08)
Institutioneller Kontext			
Gemeindeversammlung	-0,07 (0,10)	0,14 (0,08)	0,15 (0,05)
Makroökonomischer Kontext			
Arbeitslosigkeit	-0,15 (0,08)	0,05 (0,06)	0,06 (0,04)
<i>Random Effects</i>			
Individuallevel (σ^2)	0,86 (0,03)	0,93 (0,04)	0,87 (0,03)
Kontextlevel ($\sigma_{\mu 0}^2$)	0,16 (0,07)	0,00 (0,00)	0,10 (0,05)
<i>Steigungsvarianzen</i>			
Individuelle Mobilität			
Pendler	0,07 (0,04)	0,03 (0,02)	0,04 (0,04)
Wohndauer	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)

Tab. 2: (Fortsetzung)

	Affektive Verbundenheit	Informelle Einbindung	Formelle Einbindung
<i>Eigeninteressen</i>			
Wohnbesitz	0,04 (0,03)	0,00 (0,02)	<i>0,05 (0,03)</i>
Kinder im schulpflichtigen Alter	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
<i>Modellangaben</i>			
Anzahl Fälle	1526	1526	1526
-2log-likelihood (df)	4172 (17)	4215 (17)	4115 (17)
Maddala-R ²	30,6	26,2	30,2

Unstandardisierte Koeffizienten (in Klammern: Standardfehler); kursiv: mindestens auf dem 90%-Niveau signifikant; berechnet mittels iterativ generalized least squares (IGLS). Maddala-R² stützt sich auf die Devianzwerte; der ausgewiesene Wert entspricht dem prozentualen Anteil der erklärten Varianz durch die im Modell enthaltenen Variablen im Vergleich zum Nullmodell (Tab. 1).

Interessante Auswirkungen zeigt die *Größe einer Gemeinde*. Entsprechend der im Rahmen des ‚Decline-of-Community‘-Ansatzes aufgestellten Vermutung wirkt die Gemeindegroße negativ auf die Einbindung eines Individuums in die Gemeinde, egal ob diese informell oder formell ist. Mit anderen Worten: Ein Individuum, das in einer kleinen Gemeinde wohnt, geht häufiger sowohl informelle als auch formelle Kontakte ein und entwickelt so eher kommunale Identität als Ein Individuum mit den genau gleichen individuellen Merkmalen und Eigenschaften, das aber in einem bevölkerungsreichen Umfeld wohnt. Hingegen fördert die Größe einer Gemeinde die affektive Bindung. Städte/innen entwickeln also stärker ein Gefühl der Bindung an die Gemeinde als Einwohner/innen von Dörfern. Diese scheinbar widersprüchlichen Resultate lassen sich mittels des Hilfskonstrukts ‚soziale Interaktion‘ erklären: Sowohl die formelle als auch die informelle Einbindung setzen soziale Interaktion voraus. Es ist aber gerade der Kontakt mit anderen Menschen, der laut dem ‚Decline-of-Community‘-Ansatz mit zunehmender Bevölkerungsgröße seltener wird. Affektive Verbundenheit setzt jedoch keine Interaktion mit anderen Menschen voraus. Zudem dürfte das infrastrukturelle und kulturelle Angebot in Städten die Zufriedenheit mit dem Leben in einer Stadt als wichtigem Bestandteil der affektiven Bindung positiv beeinflussen.

Neben der aggregierten Mobilität und der Größe einer Gemeinde zeichnen sich auch die restlichen *kontextuellen Rahmenbedingungen* durch Erklärungsbeiträge aus. Allerdings zeigen sich auch hier Unterschiede zwischen den drei Dimensionen kommunaler Identität:

Ideologische Homogenität scheint formelle, nicht aber informelle Einbindung zu befördern. Allerdings zeigt sich, dass auch die formelle Einbindung durch Heterogenität verstärkt wird, wenn die ethnische Zusammensetzung in Betracht gezogen wird. Der Effekt der ideologischen Heterogenität auf die informelle Einbindung lässt sich durch die anregende Wirkung ideologischer Differenzen für politische Diskussionen erklären. Keine Auswirkungen zeigt die Homogenität der Zusammensetzung auf die affektive Verbundenheit.

Das *kulturelle Umfeld* ist wichtig für die Ausprägung kommunaler Identität. Mit den Resultaten aus Tab. 2 lassen sich kulturell bedingte Unterschiede in der Ausprägung kommunaler Identität erahnen. Während es in Deutschschweizer Gemeinden die informelle und formelle Einbindung zu sein scheint, die kommunale Identität stiftet, ist in lateinisch dominierten Gemeinden die affektive Verbundenheit verbreiteter. Ein hoher Katholikenanteil fördert die formelle Einbindung,⁶ wirkt sich aber weder auf die informelle Einbindung noch auf die affektive Verbundenheit aus.

Die Offenheit des *politischen Systems*, hier annäherungsweise mittels des Vorhandenseins einer Gemeindeversammlung (im Gegensatz zu einem Gemeindeparlament) gemessen, scheint der informellen wie auch der formellen Einbindung förderlich zu sein. Wie vermutet scheint ein lokalpolitisches System mit direktdemokratischen Mitwirkungsverfahren die Kommunikation zwischen Individuen zu fördern, Anreize für vereinsmäßige Organisation von Interessen zu schaffen und so die kommunale Identität eines Individuums durch informelle und formelle Einbindung zu stärken. Allerdings zeigt sich der institutionelle Kontext für die Entwicklung einer affektiven Bindung an die Gemeinde als nicht bedeutend.

Auch die *wirtschaftliche Problemlage* in Form hoher Arbeitslosigkeit wirkt sich – wie vermutet – auf die kommunale Identität aus: Je höher die Arbeitslosenquote in einer Gemeinde ist, desto weniger stark entwickelt ein Individuum, das in dieser Gemeinde wohnt, kommunale Identität in Form von affektiver Bindung. Dies lässt sich insbesondere auf die verringerte Zufriedenheit mit dem Leben in der Gemeinde in Folge hoher Arbeitslosigkeit zurückführen.

Insgesamt erklären die getesteten Variablen in den Modellen im Vergleich zum Nullmodell rund 25 bis 30% der Varianz. Dies deutet darauf hin, dass es weitere Erklärungsgrößen geben dürfte, welche kommunale Identität beeinflussen. Die hier getesteten Variablen scheinen zudem zwei der drei Dimensionen kommunaler Identität etwas besser zu erklären, nämlich die affektive Verbundenheit und die formelle Einbindung.

Mit Blick auf die Random Effects in Tab. 2 zeigt sich, dass mit den Individualgrößen zumindest ein Teil der Individualvarianz erklärt wurde (vgl. die im Vergleich mit den Nullmodellen in Tab. 1 verringerten Varianzanteile auf Individualebene). Mit Ausnahme der informellen Einbindung hat sich die Kontextvarianz hingegen vergrößert. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass die zentralen Individualgrößen (Mobilität und Eigeninteressen) mit variierenden Steigungen modelliert wurden: Die Analyse zeigt, dass die Effekte der Arbeits- und der residentiellen Mobilität sowie des Wohnbesitzes von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich sind. Mit anderen Worten: Die Stärke des negativen Effekts der individuellen Pendlermobilität auf die affektive Verbundenheit und die Stärke der positiven Effekte der Wohndauer und des Wohnbesitzes auf die formelle Einbindung vari-

6 Dass dieses Resultat nicht unbedingt auf die Kirchengangshäufigkeit als Bestandteil des Faktors ‚formelle Einbindung‘ zurückzuführen ist, lässt sich aufgrund der Befunde von Bühlmann und Freitag (2004) vermuten. Die Autoren zeigen, dass in katholisch gefärbten Gemeinden die Wahrscheinlichkeit größer ist, dass ein Individuum in Vereinen tätig ist als in Gemeinden, die nur einen geringen Katholikenanteil aufweisen. Eine hier nicht ausgewiesene Mehrebenenanalyse, die nur die eine der beiden Variablen der Dimension ‚formelle Einbindung‘ berücksichtigt (Mitgliedschaft in Vereinen) bestätigt diesen Befund.

ieren von Gemeinde zu Gemeinde, wobei diese Varianz der unterschiedlichen Gemeindeausstattung geschuldet ist.⁷

Diese Steigungsvarianzen bilden gleichzeitig die empirische Voraussetzung für die Überprüfung der postulierten Cross-Level-Interaktionen. Durch die Modellierung dieser interaktiven Kontextwirkungen lässt sich die Anschlussfrage beantworten, welche Gemeindecigenschaften die unterschiedliche Wirkungsstärke der genannten Individualdeterminanten erklären können. Die entsprechenden Modelle sind Tab. 3 zu entnehmen.

Bevor die Ergebnisse aus Tab. 3 kommentiert werden gilt es vorzuschicken, dass die Größen der Individual- und der Kontextebene als Interaktionsfaktoren nicht mehr die gleiche Bedeutung einnehmen wie in Tab. 2.⁸ Es werden deshalb in der Folge nur die interessierenden Interaktionsterme und die ‚Random Effects‘ interpretiert.

Es zeigt sich, dass die meisten Interaktionsterme nicht die vermutete Erklärungskraft aufweisen. Insbesondere erklärt die kontextuelle Mobilität die Unterschiede in der Stärke der Effekte der individuellen Mobilität und der Eigeninteressen nicht. Freilich zeigen sich mit der Einwohnergröße, dem kulturellen Kontext in Form der Konfessionsvorherrschaft und der Homogenität in Form der ethnischen Zusammensetzung drei Gemeindemerkmale als wichtig für die Erklärung der unterschiedlichen Effektstärken:

Je größer eine Gemeinde ist, desto schwächer wird der negative Effekt der individuellen Pendlermobilität auf die affektive Bindung in einer Gemeinde. Eine hohe Einwohnerzahl vermag die mindernde Wirkung der individuellen Arbeitsmobilität auf die affektive Verbundenheit mit einer Gemeinde abzuschwächen. Damit zeigt sich noch einmal eindrücklich die positive Wirkung der Gemeindegröße für die Entwicklung der gefühlsmäßigen kommunalen Bindung.

Bei der informellen Bindung zeigten sich keine unterschiedlichen Wirkungseffekte der vier Individualgrößen. Hingegen haben die Wohndauer (Spalte 3: Modell ‚formelle Einbindung 1‘) und der Wohnbesitz (Spalte 4: Modell ‚formelle Einbindung 2‘) je nach Gemeinde verschieden starke Auswirkungen auf die formelle Einbindung. Diese lassen sich mit dem Katholiken- und dem Migrant/innenanteil in einer Gemeinde erklären:

Je größer der Katholikenanteil bzw. der Migrant/innenanteil in einer Gemeinde ist, desto stärker ist die positive Wirkung der Wohndauer bzw. des Wohnbesitzes auf die formelle Einbindung. Das katholische Umfeld scheint also nicht nur die formelle Einbindung zu fördern, sondern auch die integrative Wirkung der Wohndauer wird noch verstärkt. Das katholische Umfeld wirkt somit gleichsam als Multiplikator.

Die Wirkung der ethnischen Durchmischung lässt sich unterschiedlich interpretieren. Auf der einen Seite kann auf der Basis der Erklärungsansätze im Rahmen des ‚Mobilisation-Ansatzes‘, der das Gegenmodell des ‚Decline-of-Community‘-Ansatzes darstellt (Verba und Nie 1972; Kap. 13) vermutet werden, dass Heterogenität ein Verstärker für individuelle soziale Interaktion und Aktivität darstellt. Das würde bedeuten,

7 Keine signifikante Steigungsvarianz zeigt die Elternschaft. Diese wird deshalb für die weiteren Analysen nicht berücksichtigt.

8 Die Koeffizienten der Individual- und der Kontextgrößen geben den Effekt der jeweiligen Größe an, der erzielt wird, wenn der andere Interaktionsterm die Ausprägung 0 annimmt. Da die meisten Interaktionsterme in den drei Modellen in Tab. 3 nicht signifikant sind, bleiben die meisten Individual- und Kontextgrößen im Vergleich zu den Modellen in Tab. 2 stabil.

Tab. 3: Individuelle, kontextuelle und interaktive Einflussfaktoren kommunaler Identität

	Affektive Verbundenheit	Formelle Einbindung 1	Formelle Einbindung 2
<i>Fixed Effects</i>			
Konstante	0,56 (0,65)	0,30 (0,45)	0,21 (0,44)
<i>Individualebene</i>			
Individuelle Mobilität			
Pendler	-1,38 (0,74)	-0,14 (0,06)	-0,13 (0,06)
Wohndauer	0,01 (0,00)	-0,01 (0,02)	0,01 (0,00)
Eigeninteressen			
Wohnbesitz	0,10 (0,05)	0,16 (0,05)	-0,27 (0,59)
Kinder im schulpflichtigen Alter	0,07 (0,06)	0,24 (0,06)	0,23 (0,06)
Kontrollgrößen			
Alter	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
Geschlecht	-0,15 (0,05)	0,04 (0,05)	0,03 (0,05)
Bildung	-0,02 (0,02)	0,00 (0,02)	0,00 (0,02)
<i>Kontextebene</i>			
Aggregierte Mobilität			
Wegpendleranteil	-0,27 (0,81)	-1,02 (0,60)	-0,85 (0,54)
Wanderungsveränderung	0,01 (0,01)	-0,01 (0,00)	-0,01 (0,01)
Größe			
Logarithmierte Einwohnerzahl	-0,02 (0,07)	-0,10 (0,05)	-0,13 (0,05)
<i>Kontextueller Rahmen</i>			
Homogenität der Zusammensetzung			
Migrant/innenanteil	0,00 (0,01)	0,00 (0,01)	0,00 (0,01)
Ideologische Homogenität	-0,09 (0,38)	0,33 (0,27)	0,24 (0,27)
Kulturelles Umfeld			
Anteil deutsch Sprechende	-0,02 (0,21)	0,34 (0,14)	0,38 (0,14)
Katholikenanteil	-0,29 (0,24)	0,00 (0,19)	0,31 (0,19)
Institutioneller Kontext			
Gemeindeversammlung	-0,24 (0,17)	0,10 (0,12)	0,12 (0,12)
Makroökonomischer Kontext			
Arbeitslosigkeit	-0,08 (0,13)	0,06 (0,10)	0,15 (0,09)
<i>Interaktionsterme</i>			
Wegpendleranteil * Pendler	0,96 (0,96)	–	–
Wanderungen * Wohndauer	–	0,00 (0,00)	–
Einwohnerzahl *	0,13 (0,08)	0,00 (0,00)	0,02 (0,06)
Pendler/Wohndauer/Wohnbesitz			
Migrant/innenanteil *	0,00 (0,01)	0,00 (0,00)	0,02 (0,01)
Pendler/Wohndauer/Wohnbesitz			

Tab. 3: (Fortsetzung)

	Affektive Verbundenheit	Formelle Einbindung 1	Formelle Einbindung 2
Ideologie *	-0,02 (0,44)	0,00 (0,01)	0,32 (0,36)
Pendler/Wohndauer/Wohnbesitz			
Anteil Deutschsprechende *	-0,23 (0,24)	0,01 (0,01)	0,14 (0,19)
Pendler/Wohndauer/Wohnbesitz			
Katholikenanteil *	0,24 (0,29)	0,02 (0,01)	0,15 (0,24)
Pendler/Wohndauer/Wohnbesitz			
Gemeindeversammlung *	0,24 (0,20)	0,00 (00)	0,05 (0,16)
Pendler/Wohndauer/Wohnbesitz			
Arbeitslosigkeit *	-0,13 (0,16)	0,00 (0,00)	-0,18 (0,13)
Pendler/Wohndauer/Wohnbesitz			
<i>Random Effects</i>			
Individuallevel (σ^2)	0,88 (0,03)	0,87 (0,03)	0,88 (0,03)
Kontextlevel ($\sigma_{\mu 0}^2$)	0,04 (0,03)	0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
<i>Steigungsvarianzen</i>			
Individuelle Mobilität			
Pendler	0,05 (0,04)	–	–
Wohndauer	–	0,00 (0,00)	–
Eigeninteressen			
Wohnbesitz	–	–	0,00 (0,00)
<i>Modellangaben</i>			
Anzahl Fälle	1526	1526	1526
-2log-likelihood (df)	4179 (26)	4126 (26)	4139 (26)
Maddala-R ²	28,2	30,4	29,1

Unstandardisierte Koeffizienten (in Klammern: Standardfehler); kursiv: mindestens auf dem 90%-Niveau signifikant; berechnet mittels iterativ generalized least squares (IGLS). Interaktionsterme: Spalte 1: Kontextfaktor * Individualfaktor ‚Pendler‘; Spalte 2: Kontextfaktor * Individualfaktor ‚Wohndauer‘; Spalte 3: Kontextfaktor * Individualfaktor ‚Wohnbesitz‘. Maddala-R² stützt sich auf die Devianzwerte; der ausgewiesene Wert entspricht dem prozentualen Anteil der erklärten Varianz durch die im Modell enthaltenen Variablen im Vergleich zum Nullmodell (Tab. 1).

dass multikulturelle Kontexte den positiven Effekt des Wohnbesitzes auf formelle Einbindungen noch verstärken. Auf der anderen Seite zeigt eine einfache Aggregatanalyse der 56 Gemeinden einen signifikanten und hohen negativen Zusammenhang zwischen kommunaler Hauseigentümerquote und dem Anteil an Migrant/innen in einer Gemeinde. Im Rahmen des ‚Community-of-Limited-Liability‘-Ansatzes wird Wohnbesitz als Eigeninteresse betrachtet und es wird postuliert, dass kommunale Identität dann entwickelt wird, wenn Eigeninteresse als gefährdet betrachtet wird. In diesem Sinne kann auch vermutet werden, dass ein hoher Anteil an ausländischer Bevölkerung in einer Gemeinde als

Bedrohung wahrgenommen wird und deshalb Wohnbesitz zu umso stärkerer formeller Einbindung führt, um die eigenen Interessen in Form des Besitzstandes zu wahren.⁹

Wiederum werden durch Einbezug der Variablen im Vergleich zum Nullmodell rund 30% der Varianz erklärt. Diesmal finden sich allerdings nur geringe Unterschiede zwischen den drei Dimensionen kommunaler Identität.

Die Cross-Level-Interaktionen erklären die Steigungsvarianz der drei Individualgrößen (Pendler, Wohndauer, Wohnbesitz), die mit der Modellierung der Interaktionsterme nicht mehr signifikant sind. Darüber hinaus finden sich in den drei Modellen auch keine signifikanten Kontextlevelvarianzen mehr. Dies kann als Hinweis auf ein relativ gut gesättigtes Modell betrachtet werden – zumindest was die Kontextebene und die Steigungsvarianzen angeht.

Insgesamt drängt sich ob der geringen Kontextvarianz und der Insignifikanz der meisten Interaktionsterme der Schluss auf, dass der Kontextebene für die Generierung kommunaler Identität nicht die gleiche Bedeutung zukommt wie der Individualebene. Der erstmalige systematische Test von Kontexteinflüssen zeitigt zwar durchaus erwartete Wirkungen verschiedener Kontexteigenschaften, die individuelle Bindung an die Gemeinde wird jedoch stärker von Eigenschaften und Einstellungen des Individuums selber bestimmt. Diese Vermutung wird gestärkt von der Beobachtung, dass es lediglich zu geringen Verbesserungen der Modellgüte kommt, wenn Cross-Level-Interaktionen ins Modell aufgenommen werden: Individualeffekte scheinen ihre Wirkung in allen Gemeinden relativ ähnlich zu entfalten.

6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Im vorliegenden Beitrag wurde die kommunale Identität betrachtet. Da diese individuell und im Vergleich zwischen unterschiedlichen Gemeinden sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, stand die Frage nach den Determinanten der kommunalen Identität im Zentrum des analytischen Interesses. Als wichtig wurde dabei die räumliche Mobilität in Form von Pendler- und residentieller Mobilität betrachtet, für die ein negativer Effekt auf die kommunale Identität vermutet wurde. Darüber hinaus wurden der Einfluss von Eigeninteressen, der Größe einer Gemeinde und kontextuellen Handlungsrahmen auf die Generierung kommunaler Verbundenheit und Eingebundenheit untersucht. Mit Hilfe von Mehrebenenanalysen wurden dabei die Effekte von kontextuellen und individuellen Merkmalen auf individuelle kommunale Identität simultan modelliert.

Die Analysen zeigen, dass es sich bei der kommunalen Identität um ein multidimensionales Konzept handelt, das aus mindestens drei Dimensionen besteht: Die *affektive Verbundenheit* mit der Gemeinde nährt sich aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Wohngemeinde und der Nachbarschaft und der subjektiven Zufriedenheit mit dem Leben in der Gemeinde. Die *soziale Eingebundenheit* lässt sich in einen informellen und einen formellen Bestandteil teilen: Informell eingebunden sind Individuen, die mit ihren

9 Hinweise gegen diese These liefern Studien von Wimmer et al. (2000), die zeigen, dass niedrige Anteile an Ausländer/innen das Frustrationpotential der Mitbevölkerung erhöhen, während hohe Ausländer/innenanteile eher zu Toleranz führen.

Nachbarn häufig ungebundene Kontakte pflegen. Formell eingebundene Individuen sind Mitglieder in Vereinigungen und/oder gehen häufig zur Kirche. Die empirisch gestützte Beobachtung der Mehrdimensionalität bestätigt Befunde aus der einschlägigen Literatur (Bolan 1997; Gerson et al. 1977; Kasarda und Janowitz 1974; Taylor et al. 1984; Sampson 1988; Stinner et al. 1990; Woolever 1992). Die drei Dimensionen wurden in der Folge jeweils einzeln untersucht.

Für die *Mobilität* zeigt sich – teilweise – der im Rahmen der ‚Community‘-Forschung postulierte negative Einfluss: Pendler/innen und Individuen, die nicht lange am selben Ort wohnen, weisen sowohl eine geringere affektive Verbundenheit als auch eine weniger starke formelle Vernetzung auf. Darüber hinaus zeigen Individuen, die in Gemeinden mit hohem Wegpendleranteil und hoher aggregierter residentieller Mobilität wohnen, geringere informelle und formelle Einbindung. Als wichtig für die Ausprägung kommunaler Identität zeigen sich zudem die *Eigeninteressen*, deren Wirkung insbesondere vom ‚Community-of-Limited-Liability‘-Ansatz postuliert wird: Individuen, die über Wohnbesitz verfügen, weisen sowohl eine stärkere affektive Verbundenheit als auch engmaschigere informelle und formelle soziale Vernetzungen auf. Eltern von schulpflichtigen Kindern sind zudem signifikant stärker informell und formell eingebunden.

Die Analyse der Auswirkung der *Größe* einer Gemeinde zeigt unterschiedliche Resultate. Zwar kann im Sinne des ‚Decline-of-Community‘-Ansatzes gezeigt werden, dass Bevölkerungsreichtum mit einer Verringerung der individuellen sozialen formellen und informellen Bindungen einhergeht. Allerdings nimmt die affektive Verbundenheit mit zunehmender Gemeindegröße zu. Das Gefühl der Verbundenheit und die Zufriedenheit mit dem Leben in der Gemeinde sind in Städten größer als in Dörfern, in denen dafür die soziale Vernetzung stärker ist. Darüber hinaus schwächt zunehmende Größe einer Gemeinde den negativen Effekt der individuellen Arbeitsmobilität auf die affektive Verbundenheit ab.

Etwas weniger bedeutend, aber dennoch nicht zu vernachlässigen für die Bestimmung individueller Identität mit der eigenen Wohngemeinde sind darüber hinaus kontextuelle Eigenschaften, die die Funktion von Rahmenbedingungen übernehmen. Mit Hilfe der Mehrebenenanalysen kann gezeigt werden, dass Individuen in Deutschschweizer und/oder von hoher Arbeitslosigkeit betroffenen Gemeinden eine geringere affektive kommunale Verbundenheit entwickeln als Einwohner/innen von Gemeinden in der französischen und italienischen Schweiz und von Gemeinden mit einem geringen Anteil an Arbeitslosen. Individuelle informelle Einbindung wird stärker in Gemeinden entwickelt, die ideologisch heterogen zusammengesetzt sind, in der deutschsprachigen Schweiz liegen und in denen die Gemeindeversammlung die legislative Funktion übernimmt. Ideologische Heterogenität und direktdemokratisch offenere Zugänge scheinen dabei die Diskussionshäufigkeit anzuregen, die einen Bestandteil der informellen Verbundenheit darstellt. Ein hoher Migrant/innenanteil, ideologische Homogenität, Deutschschweizer und katholische Kultureinflüsse sowie direktdemokratische Offenheit fördern die individuelle formelle Einbindung. Darüber hinaus verstärken ein hoher Katholikenanteil bzw. ein hoher Anteil an ausländischer Bevölkerung den positiven Effekt der Wohndauer bzw. des Wohnbesitzes auf die individuelle formelle Einbindung.

Damit können vier Schlüsse gezogen werden:

Erstens haben die unterschiedlichen Resultate der Analysen gezeigt, dass die Berücksichtigung der Mehrdimensionalität des Konzeptes ‚kommunale Identität‘ für die Bestimmung der Erklärungsgrößen dieses sozialen Phänomens zentral ist. Die einzelnen Dimensionen – so haben die teilweise unterschiedlich gerichteten Zusammenhänge insbesondere mit den kontextuellen Faktoren gezeigt – können nicht über den gleichen Leist geschlagen werden. Zukünftige Forschung zur kommunalen Identität muss auf die Vielschichtigkeit dieses Konzeptes Rücksicht nehmen.

Zweitens zeigt sich, dass nicht nur individuelle, sondern auch lokale Merkmale für die Erklärung individueller kommunaler Identität herangezogen werden müssen. Menschen sind keine sozialen mit Individualdaten behafteten Eremiten, sondern leben unter unterschiedlichen gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, die die Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürgerinnen und Bürger strukturieren und beeinflussen.

Drittens zeigt dieser Beitrag, dass die unterschiedlichen Ansätze zur Erklärung kommunaler Identität alle ihren Beitrag leisten. Der ‚Community‘-Ansatz, der ‚Community-of-Limited-Liability‘-Ansatz, der ‚Decline-of-Community‘- und der ‚Mobilisation‘-Ansatz sowie der Handlungsrahmenansatz tragen alle zur Erklärung kommunaler Identität bei. Die Resultate legen also keine ausschließende Entweder-Oder-, sondern eine theozentrierte angulativ Forschungstrategie nahe.

Wird kommunale Identität als wichtige Voraussetzung einer funktionierenden lokalen Zivilgesellschaft betrachtet, so offenbart dieser Beitrag zumindest für die Schweiz *viertens* einen gangbaren „top-down“-Weg zur Anregung der Entwicklung von lokaler Verbundenheit und Eingebundenheit: Infrastrukturen, die Wohnen und Arbeiten am selben Ort erlauben und ein Ausbau der direktdemokratischen Mitsprache sollten der kommunalen Identität der Bürger/innen als wichtiger Voraussetzung kommunalpolitischen Engagements zumindest nicht abträglich sein.

Freilich stellt sich die Frage, ob die Resultate für Schweizer Gemeinden übertragbar sind auf andere Länder. Die Kleinräumigkeit, die hohe Autonomie der Gemeinden und die institutionellen Eigenarten des schweizerischen politischen Systems auch auf lokaler Ebene scheinen einer Generalisierbarkeit der Resultate abträglich zu sein. Allerdings eignen sich die Gemeinden sozusagen als natürliches Labor. Die Varianz hinsichtlich der Gemeindegröße, hinsichtlich unterschiedlicher Zusammensetzung oder bezüglich residentieller und zirkulärer Mobilität dürfte in anderen europäischen Ländern ähnlich sein. Letztlich muss die Frage der Übertragbarkeit aber empirisch beantwortet werden. Der vorliegende Beitrag hat dabei gangbare Wege gezeigt. Insbesondere sollte auch in anderen Ländern die Mehrdimensionalität des Phänomens ‚kommunale Identität‘ berücksichtigt und dessen Abhängigkeit von unterschiedlichen Kontexteigenschaften mit in Analysen einbezogen werden, die sich auf unterschiedliche Erklärungsansätze stützen sollten.

Danksagung: Für die Unterstützung und die wertvollen inhaltlichen Hinweise bedanke ich mich bei Lisa Müller, Fritz Sager und den beiden anonymen Gutachtern.

Anhang: Operationalisierung und Quellen

In der folgenden Tabelle sind die verwendeten Variablen, deren Operationalisierungen und Quellen abgetragen.

Variable	Operationalisierung/Interviewfrage	Quelle
<i>Faktoren kommunitäre Identität</i>		
Gefühl der Bindung an Gemeinde	„Nun möchte ich gerne von Ihnen wissen, wie stark Sie sich verschiedenen Orten (z. B. ihrer Gemeinde, ihrem Kanton etc.) verbunden fühlen. Sagen Sie mir bitte jedes Mal auf einer Skala von 1 bis 10, wie stark Sie sich verbunden fühlen. 1 bedeutet ‚überhaupt nicht verbunden‘, 10 bedeutet ‚sehr stark verbunden‘: Wohngemeinde.“	FORS (2002).
Gefühl der Bindung an Nachbarschaft	„Nun möchte ich gerne von Ihnen wissen, wie stark Sie sich verschiedenen Orten (z. B. ihrer Gemeinde, ihrem Kanton etc.) verbunden fühlen. Sagen Sie mir bitte jedes Mal auf einer Skala von 1 bis 10, wie stark Sie sich verbunden fühlen. 1 bedeutet ‚überhaupt nicht verbunden‘, 10 bedeutet ‚sehr stark verbunden‘: Nachbarschaft.“	FORS (2002).
Zufriedenheit mit Leben in der Gemeinde	„Alles in allem, wie zufrieden sind Sie mit dem Leben in Ihrer Gemeinde, in der Sie wohnen? Würden Sie sagen, dass Sie sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden, sehr unzufrieden oder weder zufrieden noch unzufrieden sind?“, 5 = sehr zufrieden; 4 = eher zufrieden; 3 = weder noch; 2 = eher unzufrieden; 1 = sehr unzufrieden.	FORS (2002).
Häufigkeit Nachbarschaftshilfe	„Manche Leute haben viel Kontakt mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn. Andere haben eher weniger Kontakt. Wie ist das bei Ihnen... Wie oft reden Sie mit Nachbarinnen und Nachbarn über Probleme in der Nachbarschaft? Würden Sie sagen oft, manchmal, selten oder nie?“, oft = 4, manchmal = 3; selten = 2; nie = 1.	FORS (2002).
Häufigkeit Diskussion mit Nachbarn	„Manche Leute haben viel Kontakt mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn. Andere haben eher weniger Kontakt. Wie ist das bei Ihnen... Wie oft helfen Sie Ihren Nachbarinnen oder Nachbarn oder wie oft helfen diese Ihnen in praktischen Angelegenheiten? Würden Sie sagen oft, manchmal, selten oder nie?“, oft = 4, manchmal = 3; selten = 2; nie = 1.	FORS (2002).
Mitgliedschaft in Vereinen	„In wie vielen Vereinen, Clubs oder anderen Organisationen im Gesamten sind Sie Mitglied?“, 1, wenn 1 oder mehr; 0, wenn keine Mitgliedschaft.	

Anhang: (Fortsetzung)

Variable	Operationalisierung/Interviewfrage	Quelle
Kirchgangshäufigkeit	„Abgesehen von Hochzeiten, Beerdigungen und Taufen, wie oft besuchen Sie einen Gottesdienst? Würden Sie sagen mindestens einmal pro Woche, mindestens einmal pro Monat, mindestens einmal pro Jahr, weniger als einmal pro Jahr oder nie?“, Mindestens 1 mal pro Woche = 5; mindestens 1 mal pro Monat = 4; mindestens 1 mal pro Jahr = 3; weniger oft = 2; Nie = 1.	FORS (2002).
<i>Individualmerkmale</i>		
Pendler	„Ist [war] Ihr Arbeitsplatz innerhalb oder ausserhalb der Gemeinde, in der Sie jetzt wohnen?“, 1 = ausserhalb; 0 = innerhalb.	FORS (2002).
Wohndauer	„Wie lange wohnen Sie schon in der Gemeinde, in der Sie jetzt wohnen?“, Anzahl Jahre.	FORS (2002).
Wohnbesitz	„Haben Sie die Wohnung/das Haus, wo Sie drin wohnen, gemietet, oder gehört es Ihnen?“, Eigenbesitz = 1; Miete = 0.	FORS (2002).
Kinder im schulpflichtigen Alter	„Wie viele Kinder in Ihrem Haushalt sind zwischen 6 und 15 Jahre alt?“, wenn 0, dann 0, sonst 1.	FORS (2002).
Alter	„In welchem Jahr sind Sie geboren?“, Anzahl Lebensjahre.	FORS (2002).
Geschlecht	Geschlecht der interviewten Person; 0 = Frau; 1 = Mann.	FORS (2002).
Bildung	„Was ist Ihr höchster Schulabschluss?“, Obligatorische Schule nicht abgeschlossen = 1; obligatorische Schule abgeschlossen = 2; Sekundarschule = 3; Berufsschule = 4; Berufsmatur = 5; Gymnasium = 6; Universität = 7.	FORS (2002).
<i>Kontextmerkmale</i>		
Wegpendleranteil	Anzahl Wegpendler (Einwohner/innen, die in anderer Gemeinde arbeiten) pro Einwohner total (Stand: 2000).	Bundesamt für Statistik: Erwerbstätige nach Gemeinde, Pendlerkategorie, Volkszählung 2000); eigene Berechnungen.
Wanderungsveränderung	Absolutwert der Veränderung der Bevölkerung aufgrund von Zu- und Abwanderungen zwischen 1992 und 2002 in %.	Bundesamt für Statistik: Regionalportraits/Gemeinde-suche.

Anhang: (Fortsetzung)

Variable	Operationalisierung/Interviewfrage	Quelle
Einwohnerzahl	Logarithmierte Anzahl Einwohner/innen in der Gemeinde (Stand: 2000).	Bundesamt für Statistik: Volkszählung 2000; eigene Berechnungen.
Migrant/innenanteil	Anteil Einwohner/innen an der gesamten Gemeindebevölkerung im Jahr 2000, die nicht den Schweizer Pass besitzen.	Bundesamt für Statistik: Volkszählung 2000.
Ideologische Homogenität	Gruppierung der Parteien in drei Gruppen (Linke, Mitte, Rechte) und Errechnung des summierten Stimmenanteils bei Nationalratswahlen 1999 in der Gemeinde. Linke: Summe der Wählerstimmenanteile bei NR-Wahlen 1999 folgender Parteien für jede Gemeinde: Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SPS), Partei der Arbeit (PdA), Feministische und grün-alternative Gruppierungen, Progressive Organisationen der Schweiz (POF), Grüne Partei der Schweiz (GPS), SolidaritätS (Sol.); Mitte: Summe der Wählerstimmenanteile bei NR-Wahlen 1999 folgender Parteien für jede Gemeinde: Freisinnig Demokratische Partei (FDP), Christlichdemokratische Volkspartei (CVP), Liberale Partei der Schweiz (LPS), Landesring der Unabhängigen (LdU), Evangelische Volkspartei (EVP), Christlichsoziale Partei (CSP); Rechte: Summe der Wählerstimmenanteile bei NR-Wahlen 1999 folgender Parteien für jede Gemeinde: Schweizerische Volkspartei (SVP), Eidgenössisch Demokratische Union (EDU), Schweizer Demokraten (SD), Freiheits-/Autopartei (FP/AP), Lega. Bildung des Homogenitätsindikators nach Mouritzen (1989): - 1 mal die Summe der Absolutwerte der Differenzen der summierten Wählerstärken und 33.3. Standardisierung der Werte auf eine 0-1-Skala; 1 = absolute Homogenität, 0 = absolute Heterogenität.	Bundesamt für Statistik: Nationalratswahlen 1999; eigene Berechnungen.
Anteil deutsch Sprechende	Anzahl deutsch Sprechende pro Einwohner/innen gesamt im Jahr 2000.	Bundesamt für Statistik: Volkszählung 2000.
Katholikenanteil	Bevölkerungsanteil der Gemeinde im Jahr 2000 mit katholischer Konfession.	Bundesamt für Statistik: Volkszählung 2000.
Gemeindeversammlung	Form der Legislative: 0 = Parlament, 1 = Gemeindeversammlung.	Ladner et al. (2000); eigene Recherchen.
Arbeitslosigkeit	Anteil Arbeitslose pro Erwerbstätige in der Gemeinde; Stand: 2000.	Bundesamt für Statistik: Volkszählung 2000.

Literatur

- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke, und Rolf Weiber. 2000. *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin: Springer.
- Barber, Benjamin R. 1994. *Starke Demokratie. Über die Teilhabe am Politischen*. Hamburg: Rotbuch Verlag.
- Bassand, Michel, Anne Compagnon, Dominique Joye, Véronique Stein, und Peter Güller. 2001. *Vivre et créer l'espace public*. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romand.
- Bolan, Marc. 1997. The mobility experience and neighborhood attachment. *Demography* 34 (2): 225–237.
- Bühlmann, Marc. 2006. *Politische Partizipation im kommunalen Kontext – Der Einfluss lokaler Kontexteigenschaften auf individuelles politisches Partizipationsverhalten*. Bern: Haupt.
- Bühlmann, Marc, und Markus Freitag. 2004. Individuelle und kontextuelle Determinanten der Teilhabe an Sozialkapital. Eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungen des Engagements in Freiwilligenorganisationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56 (2): 326–349.
- Coleman, James. 1986. Social theory, social research, and a theory of action. *American Journal of Sociology* 91 (6): 1309–1335.
- Coleman, James S. 1991. *Grundlagen der Sozialtheorie*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Conway, M. Margaret. 1989. The political context of political behavior. *The Journal of Politics* 51 (1): 3–10.
- Fischer, Claude S. 1991. Ambivalent communities: How Americans understand their localities. In *America at century's end*, Hrsg. Alan Wolfe, 79–92. Berkeley: University of California Press.
- Fischer, Claude S., Robert Max Jackson, C. Ann Stueve, Kathleen Gerson, und Lynne McAllister Jomes. 1977. *Networks and places: Social relations in the urban setting*. New York: Free Press.
- FORS. 2002. Size and Local Democracy. Datenservice; Forschungs- und Datensatzbeschreibung Projekt ID 7481. Lausanne: Swiss Foundation for Research in Social Sciences. http://forsdata.unil.ch/fw_query_fors/jd-result-2-det.fwx?lang=D&htm.sel0=7481. Zugegriffen: 26. März 2010.
- Freitag, Markus. 2001. Das soziale Kapital der Schweiz. Vergleichende Einschätzungen zu Aspekten des Vertrauens und der sozialen Einbindung. *Schweizerische Zeitschrift für Politische Wissenschaft* 7 (4): 87–117.
- Freitag, Markus. 2005. Labor Schweiz: Vergleichende Wahlbeteiligungsforschung am Beispiel der kantonalen Parlamentswahlen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57 (4): 667–690.
- Gabriel, Oscar W., Volker Kunz, Sigrid Rossteutscher, und Jan W. Van Deth. 2002. *Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich*. Wien: WUV-Universitäts-Verlag.
- Gerson, Kathleen, C. Ann Stueve, und Claude S. Fischer. 1977. Attachment to place. In *Networks and places: Social relations in the urban setting*, Hrsg. Claude S. Fischer, Robert Max Jackson, C. Ann Stueve, Kathleen Gerson, und Lynne McAllister Jomes, 139–161. New York: Free Press.
- Greer, Scott. 1962. *The emerging city: Myth and reality*. New York: Free Press.
- Hox, Joop J. 2010. *Multilevel analysis. Techniques and applications*. London: Routledge.
- Humphries, Stan. 2001. Who's afraid of the big, bad firm: The impact of economic scale on political participation. *American Journal of Political Science* 45 (3): 678–699.
- Hunter, Albert, und Gerald D. Suttles. 1972. The expanding community of limited liability. In *The social construction of communities*, Hrsg. Gerald D. Suttles, 44–81. Chicago: University of Chicago Press.

- Jones, Kelvyn. 1997. Multilevel approaches to modelling contextuality: From nuisance to substance in the analysis of voting behaviour. In *Places and people: Multilevel modelling in geographical research*, Hrsg. G. P. Westert und R. N. Verhoeff, 19–43. Utrecht: The Royal Dutch Geographical Society.
- Joye, Dominique, Thérèse Huissoud, und Martin Schuler (1995). *Habitants des quartiers, citoyens de la ville?* Zürich: Seismo.
- Kasarda, John D., und Morris Janowitz. 1974. Community attachment in mass society. *American Sociological Review* 39 (3): 328–339.
- Krassa, Michael. 1995. Contextual conditioning of political information: Common themes from disparate data. In *Spatial and contextual models of politics*, Hrsg. Munroe Eagles, 179–194. London: Taylor and Francis.
- Kübler, Daniel. 2005. *La métropole et le citoyen. Les agglomérations vues par leurs habitants*. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes.
- Ladner, Andreas, und Marc Bühlmann. 2007. *Demokratie in den Gemeinden. Der Einfluss der Gemeindegröße und anderer Faktoren auf die Qualität der lokalen Demokratie*. Zürich: Rüegger.
- Ladner, Andreas, Daniel Arn, Ueli Friedrich, Reto Steiner, und Jürg Wichtermann. 2000. *Gemeindereformen zwischen Handlungsfähigkeit und Legitimation*. Bern: Institut für Politikwissenschaft und Institut für Organisation und Personal.
- Lee, Barrett A., R. S. Oropesa, Barbara J. Metch, und Avery M. Guest. 1984. Testing the decline-of-community thesis: Neighborhood organizations in Seattle, 1929 and 1979. *American Journal of Sociology* 89 (5): 1161–1188.
- Lindenfeld, Frank. 1964. Economic interest and political involvement. *The Public Opinion Quarterly* 28 (1): 104–111.
- Lipset, Seymour M., Paul Lazarsfeld, Allen H. Barton, und Juan Linz. 1954. The psychology of voting: An analysis of political behavior. In *The handbook of social psychology*, Hrsg. Lindzey Gardner, 1124–1175. Cambridge: Addison-Wesley Company.
- Lowndes, Vivien. 1995. Citizenship and urban politics. In *Theories of urban politics*, Hrsg. David Judge, Gerry Stoker, und Harold Wolman. 160–180. London: Sage.
- Marshall Thomas H. 1964. *Class, citizenship and social development*. Chicago: University of Chicago Press.
- Meyer, Gil, Dominique Joye, und Michel Bassand. 1992. *Vivre en métropole?* Lausanne: IREC-DA/EPFL.
- Mouritzen, Poul Erik. 1989. City size and citizens' satisfaction: Two competing theories revisited. *European Journal of Political Research* 17 (6): 661–688.
- Nie, Norman H., G. Bingham Powell, Jr., und Kenneth Prewitt. 1969. Social structure and political participation: Developmental relationships, II. *American Political Science Review* 63 (3): 808–832.
- Oliver, Eric. 2000. City size and civic involvement in metropolitan America. *American Political Science Review* 94 (2): 361–373.
- Paterson, Lindsay, und Harvey Goldstein. 1992. New statistical methods for analysing social structures: An introduction to multilevel models. *British Educational Research Journal* 17 (4): 387–393.
- Putnam, Robert D. 2000. *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.
- Ringel Norman B., und Jonathan C. Finkelstein. 1991. Differentiating neighborhood satisfaction and neighborhood attachment among urban residents. *Basic and Applied Social Psychology* 12 (2): 177–193.
- Robinson, William S. 1950. Ecological correlations and the behavior of individuals. *American Sociological Review* 15 (3): 351–367.

- Sampson Robert J. 1988. Local friendship ties and community attachment in mass society: A multilevel systemic model. *American Sociological Review* 53 (5): 766–779.
- Schaff, Alvin H. 1952. The effect of commuting on participation in community organizations. *American Sociological Review* 17 (2): 215–220.
- Schofer Evan, und Marion Fourcade-Gourinchas. 2001. The structural contexts of civic engagement. Voluntary association membership in comparative perspective. *American Sociological Review* 66 (6): 806–828.
- Schumacher, Ulrike. 2003. *Lohn und Sinn. Individuelle Kombinationen von Erwerbsarbeit und freiwilligem Engagement*. Opladen: Leske + Budrich.
- Snijders, Tom, und Roel Bosker. 1999. *Multilevel analysis. An introduction to basic and advanced multilevel modeling*. London: Sage.
- Steenbergen, Marco R., und Bradford S. Jones. 2002. Modelling Multilevel data structures. *American Journal of Political Science* 46 (1): 218–237.
- Stinner, William F., Mollie Van Loon, Seh-Woong Chang, und Yongchan Byun. 1990. Community size, individual social position and community attachment. *Rural Sociology* 55 (4): 494–521.
- Stoker, Laura, und Jake Bowers. 2002. Designing multi-level studies: sampling voters and electoral contexts. In *The future of election studies*, Hrsg. Mark N. Franklin und Christopher Wlezien, 77–109. Amsterdam et al.: Pergamon.
- Strate, John M., Charles J. Parrish, Charles D. Elder und Coit Ford III. 1989. Live span civic development and voting participation. *American Political Science Review* 83 (2): 443–464.
- Stutzer, Alois, und Bruno S. Frey. 2000. Stärkere Volksrechte – Zufriedenere Bürger: eine mikroökonomische Untersuchung für die Schweiz. *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 6 (3): 1–30.
- Taylor, Ralph B., Stephen D. Gottfredson, und Sidney Brower. 1984. Neighborhood naming as an index of attachment to place. *Population and Environment: Behavioral and Social Issues* 7 (2): 103–125.
- Teachman, Jay, und Kyle Crowder. 2002. Multilevel models in family research: Some conceptual and methodological issues. *Journal of Marriage and Family* 64 (2): 280–294.
- Toennies, Ferdinand. 1991. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Erstveröff. 1887).
- Uslaner, Eric M. 2002. *The moral foundations of trust*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Verba, Sidney, und Norman Nie. 1972. *Participation in America: Political democracy and social equality*. New York: Harper and Row.
- Wilson, Thomas C. 1986. Community population size and social heterogeneity: An empirical test. *American Journal of Sociology* 91 (5): 1154–1169.
- Wimmer, Andreas, Dieter Karrer, Angela Stienen, und Rebekka Ehret. 2000. *Schlussbericht für das Forschungsprojekt „Integration – Segregation. Interkulturelle Beziehungen in Basel, Bern und Zürich“*. Zürich: NFP 39.
- Wirth, Louis. 1938. Urbanism as a way of life. *American Journal of Sociology* 44 (1): 1–24.
- Woolever, Cynthia. 1992. A contextual approach to neighborhood attachment. *Urban Studies* 29 (1): 99–116.